

Der Adler

HEFT 7 / BERLIN, 31. MÄRZ 1942

PREIS 20 Pf.
frei Haus 22 Pfennig

HERAUSGEGEBEN UNTER MITWIRKUNG DES REICHSLUFTFAHRTMINISTERIUMS

Zwischenspiel in Afrika

Die kurze Rast nach entscheidenden Kämpfen in der Cyrenaika schafft ein paar Minuten der Entspannung. So haben sich hier zwei „alte Afrikaner" mit dem „Schiff der Wüste" angefreundet

Aufnahme Roman Schlauß (Luftwaffe)

Der Einsatzbefehl ist eingetroffen. An Hand einer Seekarte wird der für den Geleitzug festgesetzte Kurs für die begleitenden Aufklärer genau ausgearbeitet

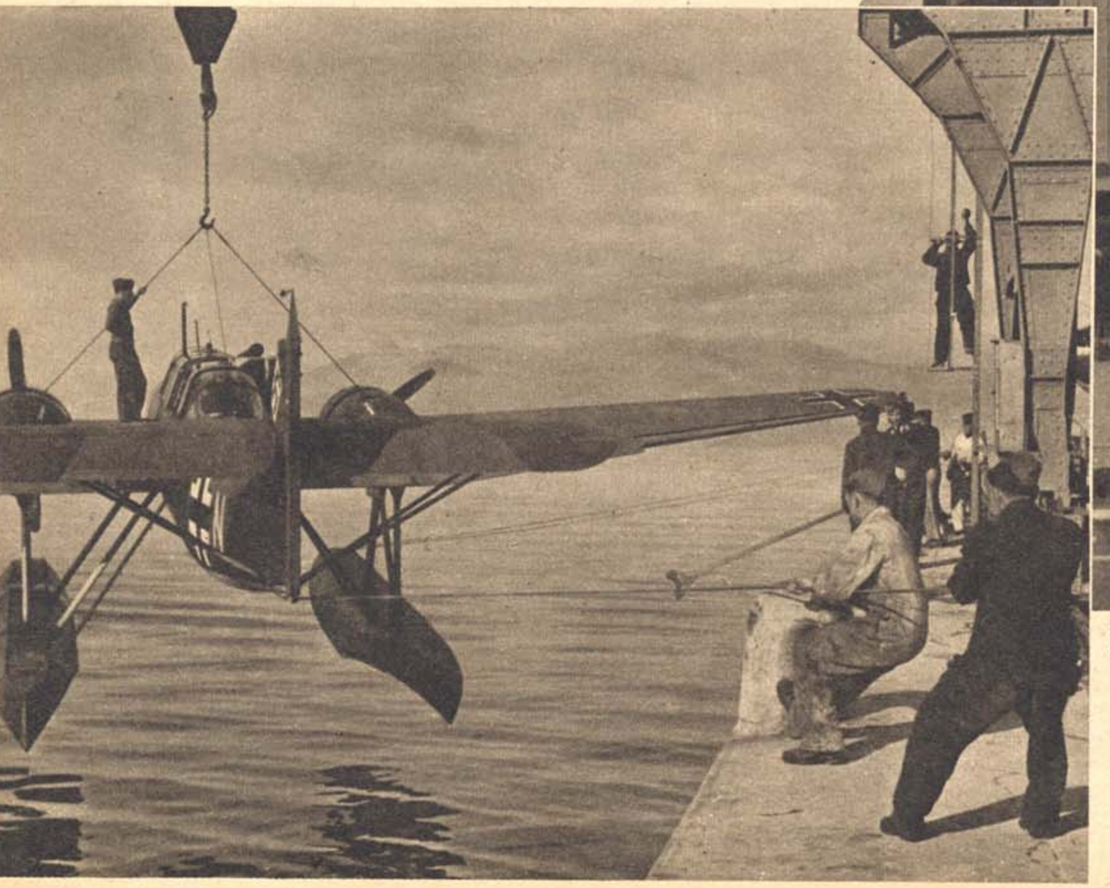
Delphine

Aufklärer fliegen Geleitschutz

Gleich den munteren Delphinen, die auf hoher See die Schiffe oft meilenweit begleiten, bleiben die Seeaufklärer in ständiger Nähe des ihnen zugewiesenen Geleitzuges, den sie gegen feindliche Angriffe zu schützen haben. Mit scharfen Augen suchen die Besatzungen dieser Flugzeuge das Meer nach feindlichen Unterseebooten oder auch Überwasserstreitkräften ab. Erst wenn der mit wertvollen Gütern beladene Geleitzug in sicheren Gewässern angelangt ist, haben die Aufklärer ihre verantwortungsvolle Aufgabe erfüllt

Die „Nordpol“ — so heißt das abgebildete Flugzeug vom Baumuster Fokker T8-W — wird „angepikt“, nämlich von einem Kran ins Wasser gehoben

Der Kranführer ist ein wichtiger Mann bei diesem Manöver. Er muß von seinem Lenkerstand jede Bewegung des Flugzeuges sorgfältig verfolgen



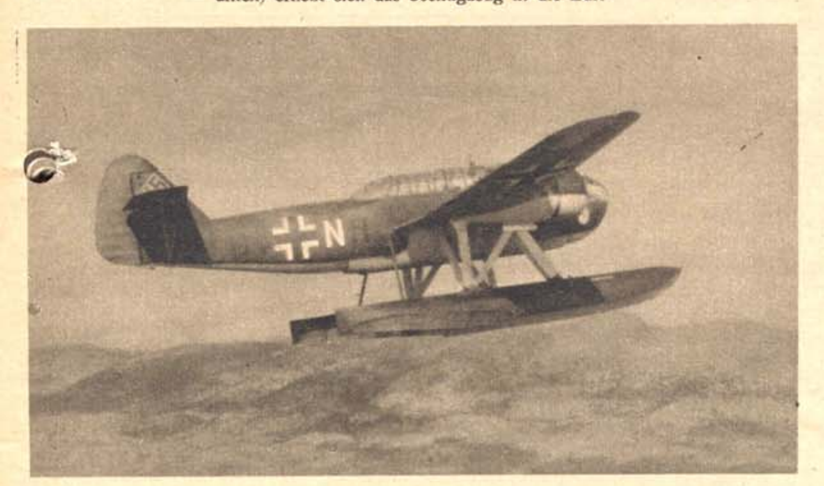
PK Aufnahmen:
Kriegsberichter Wachert (Sch 8)

N… …ommandos, und der metallene Vogel …kt sich langsam aufs Wasser

der Luft



In gemächlicher Fahrt gewinnt das Flugzeug zunächst die zum Anlauf nötige freie Wasserfläche. Wenige Minuten später hat die Besatzung Platz genommen, und mit donnernden Motoren (Bild unten) erhebt sich das Seeflugzeug in die Luft





Nun heißt es, zu dem Geleitzug stoßen, der inzwischen den Hafen verlassen hat und sich auf hoher See befindet. An einem ausgebrannten feindlichen Transporter vorüber . . .

wird das offene Meer angesteuert (Bild unten). Es dauert nicht lange, bis die Flugzeuge über dem Geleitzug angelangt sind, der auseinandergezogen und in schneller Fahrt seinem Ziel entgegendampft. Vom Flugzeug aus läßt sich das Meer weithin übersehen, und auf den Schiffen kann man sicher sein, daß den scharfen Augen der Aufklärungsflieger kein verdächtiger Punkt entgeht

Auf Wurfweite am Feind

Fallschirmjäger vor Leningrad



PK Bildbericht Kriegsberichter Hick-Deutsche Wochenschau (Sch)

Auf der großen Rollbahn rückt eine Fallschirmjägerkompanie an die Front vor Leningrad. In gelockerter Reihe marschieren die Soldaten an einem grauen Wintermorgen ihrem Einsatz entgegen



Ablösung vor! Ruhig nehmen die kampferprobten Fallschirmjäger ihren Weg durch den Laufgraben, der sie vor Feindeinsicht schützt

Unten: Da — ein feindlicher Stoßtrupp! Er hat sich bereits auf Wurfweite an den Graben herangearbeitet. Die wachsamen Fallschirmjäger bereiten ihm den gebührenden Empfang



Beim Feind drüben Bewegung — ein wohlgezielter Schuß peitscht aus dem Graben, in dem die Fallschirmjäger Posten bezogen haben





„Komm gut heim, Peter!" wünschen die Fallschirmjäger einem verwundeten Kameraden, der auf einem Schlitten zum [illegible]ndplatz zurückgeschafft wird



Wenn die Bombe fällt...

Zielwurf in Theorie und Praxis

Von Dr. Paul Karlson

Links: Drei Teilbilder aus einem Zeitlupenfilm vom Abwurf einer vertikal mit der Spitze nach oben aufgehängten Bombe

In PK-Berichten haben wir es gelesen, in der Wochenschau mit eigenen Augen gesehen: Nach stundenlangem Flug ist das Kampfflugzeug im befohlenen Zielraum angelangt. Nun liegt das Ziel unter ihm — eine Fabrik, ein Bahnhof, ein Schiff. Scheinbar völlig gelassen, in Wahrheit in höchster Konzentration liegt der Bombenschütze über dem Visier — da gleiten die Bomben aus den Schächten, fangen sich in der Luft und stürzen, rasch kleiner werdend, hinab. Bald sind sie dem Blick entschwunden, Sekunden spannungsvollen Wartens folgen, bis endlich die Kette der Explosionspilze das Treffergebnis anzeigt.

Wie gesagt, diesen Vorgang haben wir schon oft gesehen — vielleicht zu oft? Machen wir uns noch klar, daß jeder einzelne Flug ein Stück stillen Heldentums darstellt? Und sind wir uns dessen bewußt, daß der Bruchteil einer Sekunde darüber entscheiden kann, ob die vielen Stunden in Sturm und Kälte und Nebel, der Durchbruch durch feindliche Jagd- und Flakabwehr ihren Sinn im Erfolg fanden — ob die Bomben im Ziel lagen oder wirkungslos fünfzig Meter daneben auf freiem Feld detonierten?



Während der Flugzeugführer seinen Kurs unbeirrt weiterfliegt, visiert der Bombenschütze das ausgemachte Ziel an. Im nächsten Augenblick wird er die todbringende Last vom Flugzeug lösen

Moderne Kampfflugzeuge durchfliegen in einer Sekunde eine Strecke von 100 bis 150 Meter. Kommt der Bombenschütze also nur eine Fünftelsekunde zu spät ab, so liegt die Bombe 20 bis 30 Meter hinter dem Ziel. Zudem aber kann der Bombenschütze nicht wie der Geschützführer mit bekannten Richtwerten rechnen. Sein Platz ist nicht auf dem festen Erdboden, sondern im schwankenden Flugzeug. Eigengeschwindigkeit, Höhe, Wind- und Wetterverhältnisse, Art der Bombe und ihrer Aufhängung, dazu unter Umständen noch die Bewegung des Zieles selbst, wenn es sich etwa um ein Schiff oder einen fahrenden Eisenbahnzug handelt, müssen berücksichtigt werden. Der Bombenwurf ist eine Wissenschaft für sich, und es lohnt sich schon, ihren Gesetzen nachzugehen.

Der Vater unserer Wissenschaft ist der große italienische Naturforscher Galileo Galilei, der vor 300 Jahren starb. Ihm verdanken wir die Kenntnis der Gesetze, nach denen sich Wurf und freier Fall vollziehen; er lehrte uns auch die Regeln, nach denen man verschiedene Bewegungen zusammenzusetzen hat — und die von ihm aufgestellten Formeln sind heute noch völlig ausreichend, um eine Theorie des Bombenwurfs zu entwickeln! Läßt man einen Stein zu Boden fallen, so sieht man: er fällt, von der Erde angezogen, in gerader Linie, aber mit stets wachsender Geschwindigkeit. In jeder Sekunde wächst die Fallgeschwindigkeit um rund 10 m/sek, die Bewegung ist gleichmäßig beschleunigt, wie man sagt. Schleudert man einen Stein in waagerechter Richtung in die Luft hinaus, so fällt er zwar ebenfalls zu Boden, aber nicht mehr in gerader Linie, sondern längs einer gekrümmten Kurve, die der Mathematiker eine Parabel nennt. Ihr Bild ist etwa durch die Form des Wasserstrahls gegeben, der waagerecht aus einem Gartenschlauch herausspritzt. Und nun ein kleiner Versuch: Wir legen einen Stein oder einen anderen kleinen aber schweren Gegenstand auf unsere Hand und nehmen einen zweiten Stein in die Hand. Dann knipsen wir den ersten mit den Fingern waagerecht fort und lassen gleichzeitig den zweiten fallen: man hört nur einen Aufprall — beide Steine kommen gleichzeitig am Boden an, obwohl der erste einen viel längeren, gekrümmten Weg zurücklegen muß. Dies Ergebnis, das exakte Versuche genau bestätigen, ist keineswegs selbstständlich, eher wunderbar. Es besagt: Ein freifliegender Körper vollführt seine Fallbewegung immer in gleicher Weise, einerlei, welche Vorwärtsbewegung er sonst noch besitzt. Und die Vorwärtsbewegung bleibt ja wegen der Trägheit unvermindert erhalten, solange keine hemmenden Kräfte ins Spiel kommen. Mit diesen Kenntnissen können wir den Bombenwurf bereits behandeln. Das Flugzeug möge in einer gewissen Höhe, z. B. 5000 m, mit einer bestimmten Geschwindigkeit, z. B. 100 m/sek, waagerecht und geradlinig auf sein Ziel Z losfliegen. An einem bestimmten Punkt A klinkt es die Bombe aus. Sie fällt nun, nach den Galileischen Fallgesetzen, beschleunigt abwärts; gleichzeitig aber behält sie ihre Vorwärtsgeschwindigkeit von 100 m/sek bei. Die Bombe fliegt also auf einer Wurfparabel nach unten und bleibt dabei in jedem Augenblick genau unter dem Flugzeug; sie trifft das Ziel in dem Augenblick, in dem das Flugzeug senkrecht darüber steht (Bild 1).

Nun, jeder Bombenschütze wird hier uns — und damit Galilei — widersprechen. Er weiß, daß die Bombe in Wirklichkeit stets etwas hinter dem Flugzeug zurückbleibt — um so mehr, je größer die Höhe, je länger also die Fallzeit ist. Natürlich! Unsere eben gezeichnete Kurve ist die „ideale ballistische Kurve", wie sie im luftleeren Raum auftreten würde. Da wir aber nicht auf dem Monde, sondern in der Erdatmosphäre Krieg führen, müssen wir noch — was Galilei auch wußte — den Luftwiderstand berücksichtigen, der die Bombe während ihres Fluges hemmt und sie hinter dem Flugzeug zurückbleiben läßt. Diese „Rücktrift" hängt von der Flughöhe, der Form und dem Gewicht der Bombe sowie endlich von der Art der

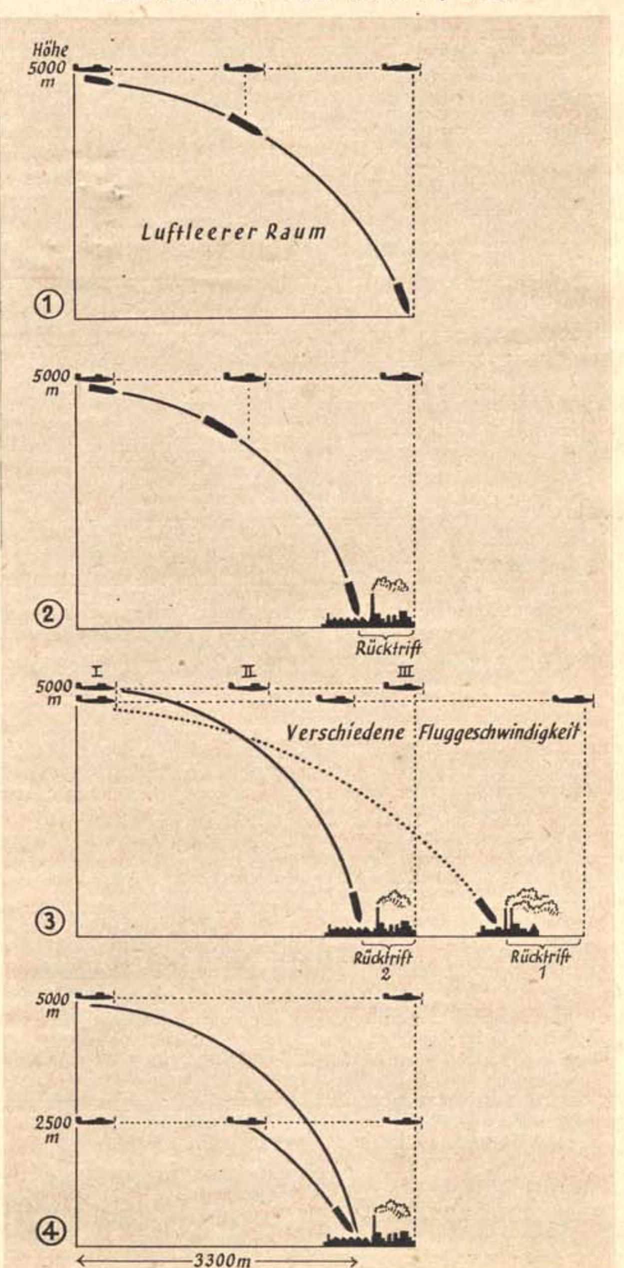
Schluß auf Seite 100



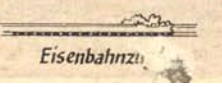
Während der Ausbildung wird der Bombenabwurf immer wieder geprobt, bis er völlig „sitzt". Hier die Arbeit am einfachen mechanischen Bombenzielgerät. Die Auslösung der Bombe erfolgt von Hand

Unten: Eine schematische Bildfolge zur Theorie des Bombenwurfes. Im luftleeren Raum fällt die Bombe auf einer Parabel abwärts und bleibt dabei senkrecht unter dem Flugzeug. In der Praxis aber bleibt die Bombe wegen des Luftwiderstandes um die „Rücktrift" hinter dem Flugzeug zurück (Bild 2). Den Einfluß der Fluggeschwindigkeit zeigt Bild 3, den der Flughöhe Bild 4

Zeichnungen Trester, Aufn. Dr. Franz, H. Schaller, "Nauticus"









Links: So klein bieten sich der Besatzung diese lohnenden Ziele aus 5000 Meter Höhe dar



Von britischen Panzern verfolgt

„Übernehmen Sie das vierte Geschütz als taktischer Offizier", sagt der Batteriechef zum Fernaufklärer, als er ihm die Hand schüttelt . . .

PK-Zeichnungen von Kriegsberichter Ellgaard

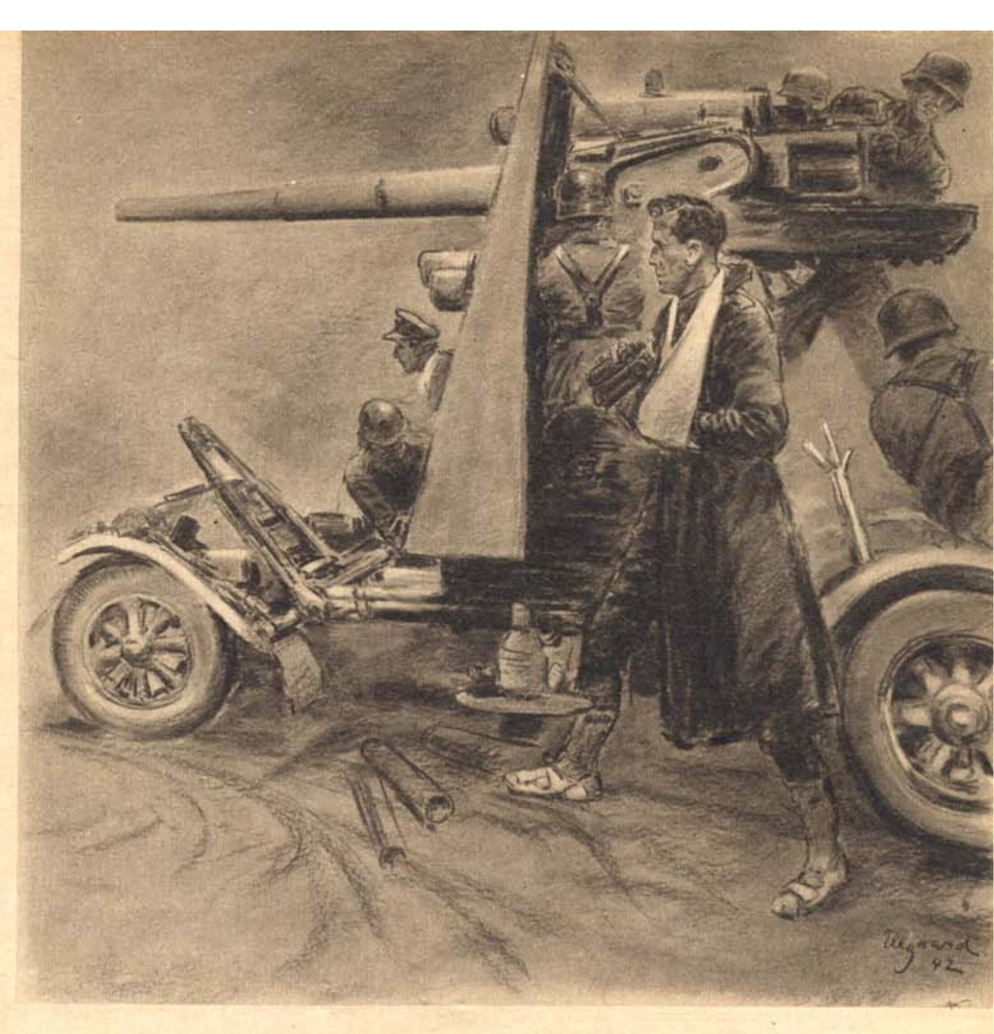
Hart ist der Kampf in der Wüste. Von den unzähligen Begebenheiten, in denen das Heldentum des deutschen Afrikakämpfers aufleuchtet, ist die Geschichte des jüngsten Leutnants einer Staffel besonders bemerkenswert, der mit seinen Kameraden in einer Ju 88 einen strategisch wichtigen Punkt fotografieren sollte. Dicht flogen sie unter der Wolkendecke, als plötzlich von links feindliche Jäger auftauchen. Das MG des Bordfunkers rattert. Zwei Curtiss greifen an, die dritte liegt auf der Lauer. Der linke Motor der Ju 88 scheint bereits beim ersten Anflug getroffen worden zu sein. Da reißt der Leutnant seine Maschine herum und geht auf die Gegner los. Ladehemmung im MG des Beobachters. Verdammt! Jetzt sind die Curtiss am Zug. Der Leutnant stellt die Ju 88 auf den Kopf, die Jäger im Steilflug hinterher. Der Kühler des linken Motors läuft aus. Flammen schlagen hervor. Befehl: Aussteigen! Der Leutnant springt als letzter in die Tiefe

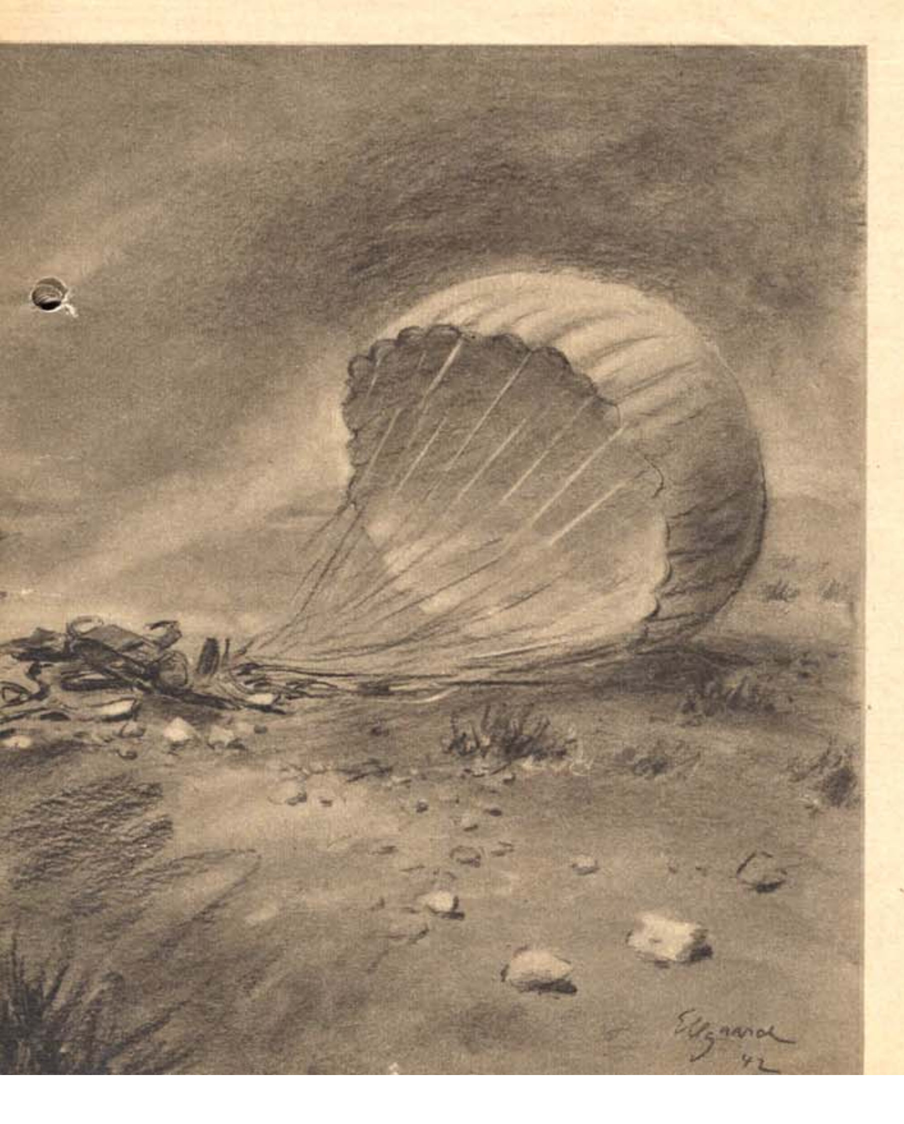


Zwischen Himmel und Erde pendelnd erkennt er zwei englische Panzerspähwagen, die den Luftkampf beobachtet hatten und nun zu der Aufschlagstelle der Ju 88 preschen. Der Bordfunker wird sofort nach seiner Landung von den Tommies gefangengenommen. Soll das auch mein Schicksal sein? denkt der Leutnant. Etwa 80 Meter neben den brennenden Trümmern der Ju 88 kommt er zu Boden. Ehe er sich noch von dem Fallschirm befreien kann, wird er von einem mächtigen Windstoß gepackt, der ihn durch den Sand schleudert. Ein Schlag auf die Scheibe, die Gurte fallen auseinander, der Fallschirm treibt allein weiter, die Panzerspähwagen in voller Jagd hinter ihm her, denn die Briten wollen sich den Leutnant nicht entgehen lassen. Der verbirgt sich in einer Bodenwelle. Plötzlich bekommen die Panzerspähwagen deutsches Artilleriefeuer und suchen das Weite



Der Leutnant erinnert sich, kurz vor dem Absprung noch das Meer gesehen zu haben. Das Artilleriefeuer ist ein weiterer Anhaltspunkt. Beim Absprung sind ihm die Pelzstiefel verlorengegangen, so steht er auf Socken im Sand. Der linke Arm schmerzt so, daß er ihn kaum bewegen kann. Doch das Glück verläßt ihn nicht. Hundert Meter neben dem Flugzeug entdeckt er zehn mit kostbarem Trinkwasser gefüllte Kanister. Der Leutnant marschiert mit einem davon los. Plötzlich Motorengeräusch! Neun Bristol-Blenheim hängen in der Luft und erhalten starkes Flakfeuer. Nun ist er sich über die Richtung nicht mehr im unklaren. Da erblickt er in einigen hundert Metern Entfernung drei Gestalten. Tommies? Er selber hat keine Waffe bei sich. Also weg mit dem Kanister! Laufen, laufen! Schüsse peitschen hinter ihm her. Nun wendet er um, den Dreien entgegen. Es sind Italiener, die ihn sofort hocherfreut in die Mitte nehmen. Dann wird ein „Festmahl" aus Konserven aufgetischt und der Leutnant zum nächsten deutschen Stützpunkt geleitet





Der Leutnant der Fernaufklärer bei einer ruhmvollen Batterie der deutschen Flakartillerie. Der Batteriechef und der Oberwachtmeister tragen das Ritterkreuz. „Übernehmen Sie das vierte Geschütz als taktischer Offizier. Fernaufklärer sind ja gewiegte Taktiker", sagt der Batteriechef, als er dem Fliegerleutnant die Hand schüttelt. Und mit einem Blick auf die Kleidung: „Natürlich müssen Sie etwas ausstaffiert werden. Eine Bekleidungskammer schleppen wir nicht mit uns herum, aber es wird sich schon etwas finden lassen!" Und es finden sich ein paar Turnschuhe, die mit Leukoplast geflickt werden müssen, und ein Militärmantel. So erlebt der Leutnant 10 Tage und 10 Nächte das Heldentum deutscher Flakartilleristen und erfährt, was der Erdkampf hier jedem einzelnen abverlangt



Der Abschied fällt schwer, aber der Leutnant weiß, daß die Staffel auf ihn wartet. Die Schmerzen im Arm sind noch immer heftig. Auf einem Sanitätskraftwagen wird er durch die Wüste geschaukelt. Schließlich steht er, den linken Arm in der Binde, wieder vor seinem Gruppenkommandeur, an den Füßen die Turnschuhe, mit dem Mantel der Flakkanoniere

Nach einem PK-Bericht von Kriegsberichter Ludwig v. Danwitz

Generalfeldmarschall KESSELRING

IM KAMPF UM DIE ZUKUNFT UNSERES VOLKES

verlieh der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht das

EICHENLAUB MIT SCHWERTERN ZUM RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

an Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anläßlich seines 86. Luftsieges als achtem Offizier der deutschen Wehrmacht

DAS EICHENLAUB ZUM RITTERKREUZ DES EISERNEN KREUZES

an Generalfeldmarschall Kesselring als 78. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Oberstleutnant Hagen, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders, als 77. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Major Hitschold, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 57. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Hauptmann Peltz, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, als 46. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Hauptmann Helbig, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, als 64. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Hauptmann Kaldrack, Kommandeur einer Zerstörergruppe, als 70. Soldaten der deutschen Wehrmacht (am 3. 2. 42 im Luftkampf an der Ostfront gefallen); an Hauptmann Ubben, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 80. Soldaten der deutschen Wehrmacht anläßlich seines 67. Luftsieges; an Hauptmann Eckerle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 82. Offizier der deutschen Wehrmacht anläßlich seines 62. Luftsieges (von einem Feindflug nicht zurückgekehrt); an Oberleutnant Ostermann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 81. Soldaten der deutschen Wehrmacht, anläßlich seines 62. Luftsieges

PK Aufn. Kriegsberichter Meyer, Bankhardt (Sch) Scherl-OKW (6), Zeichnung Bergmann

IN DANKBARER WÜRDIGUNG IHRES HELDENHAFTEN EINSATZES

Hauptmann PHILIPP

Oberstleutnant HAGEN





Major HITSCHOLD



Hauptmann PELTZ



Hauptmann HELBIG



Hauptmann KALDRACK †



Hauptmann UBBEN





Hauptmann ECKERLE †



Oberleutnant OSTERMANN

Wenn die Bombe fällt

Fortsetzung von Seite 97

Aufhängung ab. Man kann sie durch Versuche bestimmen und in einer Tabelle festlegen. Ihretwegen muß der Bombenschütze in Wirklichkeit erst etwas später auslösen, als es im luftleeren Raum der Fall wäre (Bild 2). Was also ist seine Aufgabe? Er muß das Ziel anvisieren und die Bombe genau im Auslösepunkt A ausklinken — dann wird sie, frei fallend, nach den physikalischen Gesetzen, richtig ins Ziel kommen. Aber wo liegt der Punkt A? In der Luft gibt es keine Marken, und überdies hängt die Form der Wurfparabel und damit auch die Lage des Punktes A von der Geschwindigkeit des Flugzeugs über Grund ab. Je rascher die Maschine, desto flacher und gestreckter die Wurfbahn, desto weiter vor dem Ziel also der Punkt A. Unser Bild 3 zeigt zwei Angriffe, der eine mit 100 m/sek, der zweite mit 150 m/sek geflogen: im zweiten Fall muß man rund 1500 m früher auslösen! Ähnlich wirkt sich die Flughöhe aus; je niedriger man fliegt, desto näher liegt der Auslösepunkt A am Ziel (Bild 4).

Hier haben die Gerätebauer eingegriffen, um dem Bombenschützen die Arbeit zu erleichtern, ja, weitgehend abzunehmen. Drei Werte muß man kennen: Rücktrift, Flughöhe, Geschwindigkeit. Die erste entnimmt man der ein für allemal berechneten Tabelle, die Flughöhe läßt sich leicht messen. Bleibt noch die Bestimmung der Geschwindigkeit über Grund, allgemeiner: der Geschwindigkeit gegenüber dem Ziel. Sie zu ermitteln ist der Hauptzweck des Bombenzielgeräts. Es besteht in seinem optischen Teil zunächst aus einem Zielfernrohr, das schwenkbar in der Rumpfkanzel eingebaut ist. Durch einen kleinen Motor und ein Getriebe kann es langsam gedreht werden. Der Bombenschütze verschwenkt also das Fernrohr nach vorn, bis das Ziel im Gesichtsfeld auftaucht. Steht das Rohr nun still, so läuft das Ziel von vorn nach hinten durchs Gesichtsfeld. Seine Wanderungsgeschwindigkeit ist bei gleichbleibender Höhe ein genaues Maß für die Fluggeschwindigkeit gegenüber dem Ziel. Sie hängt aber überdies noch von der Entfernung des Ziels ab. Ist man noch weit vom Schuß und visiert unter flachem Winkel, so bewegt sich das Ziel nur langsam durchs Gesichtsfeld; es wird dann mit steigender Annäherung immer rascher und erreicht seine höchste Wanderungsgeschwindigkeit, wenn man senkrecht über ihm steht. Diese Geschwindigkeitsänderung gehorcht einem einfachen mathematischem Gesetz, und eben nach diesem Gesetz arbeitet auch das Getriebe, welches das Zielgerät automatisch schwenkt. Das besagt: wenn man bei fest eingestellter Flughöhe und Geschwindigkeit das Ziel ins Gesichtsfeld bringt und den Motor anschaltet, so wird das Gerät automatisch so bewegt, daß das Ziel immer im Gesichtsfeld bleibt; die Drehgeschwindigkeit des Geräts ist dann ein Maß für die Fluggeschwindigkeit gegenüber dem Ziel.

In der rauhen Praxis wird man anders verfahren, schon weil ein längerer Geradeausflug die Abwehr erleichtert; das Bombenzielgerät erlaubt es gerade, aus kürzester Entfernung rasch und doch genau zu zielen. Kurz vor der Wurfposition bringt der Bombenschütze das Ziel ins Gesichtsfeld des Geräts — an dem Höhe und Rücktrift eingestellt wurden — und sucht nun das Getriebe so zu verstellen, daß das Gerät gleichmäßig mitläuft, das Ziel also im Gesichtsfeld stillsteht. Ist dies erreicht, so ist damit die richtige Geschwindigkeit eingestellt — man ist gewissermaßen im letzten Viertel der Getriebebewegung noch „eingestiegen", aber wenn das Ziel stillsteht, kann man sicher sein, sich dennoch im richtigen „Takt" zu befinden. Zwei Zeiger im Gesichtsfeld verkünden nun die Annäherung des Flugzeugs an den unsichtbaren Auslösepunkt A im Luftraum. Und um die Genauigkeit zu erhöhen, löst das Gerät beim Erreichen dieses Punktes, d. h. beim Erreichen eines bestimmten Neigungswinkels, auch automatisch aus — der Bombenschütze kann sich darauf beschränken, das Ziel durch feines Nachregulieren im Fadenkreuz zu behalten, während der Flugzeugführer nur auf geraden Kurs und gleichbleibende Höhe achtet.

Nur darauf! Ganz so einfach, wie es sich hier anhören mag, ist die Sache doch nicht. Die Aufgabe wird erschwert, wenn das Flugzeug bei seitlichem Schiebewind anfliegen muß und wenn das Ziel selbst sich bewegt — wie etwa ein mit höchster Fahrt Zickzackkurs laufender Zerstörer. Schwankungen der Maschine, die bei Böigkeit unvermeidlich sind, stören die Arbeit, vom Flakfeuer nicht zu reden. Nein, wenn die Präzisionsarbeit unserer Gerätebauer auch bewundernswert ist — noch immer muß die Besatzung schwierigste Maßarbeit liefern.



. . . Die großen, unendlich weiten Wälder hatten es in sich. Immer wieder griffen die Sowjets an . . .

Fietjes Zehnter

Ein heißer Tag bei der Batterie Ellermann

Von Kurt A. St. Jentkiewicz

Zeichnungen H. v. Medvey

Die Rückseite des Adler-Wagens diente Fietje als Hauptbuch, fein säuberlich geführt mit allen Abschüssen. Es war der Chefwagen der zweiten Batterie einer leichten Flakabteilung, besser — der Batterie Ellermann, die bekannt und beliebt war im ganzen Panzerkorps, bekannt und beliebt wie ihr Chef, der Oberleutnant Friedrich Ellermann, klein, blond und flink und von der Waterkant stammend, nach dem seine Männer bei den Landsern kurz und treffend „die Ellermänner" hießen.

„Ja, die Ellermänner!" pflegten die Kradschützen und Panzermänner zu sagen, die Infanteristen wie die Pioniere unseres Korps, wenn die Zweizentimeter-Flakkanonen auf den ratternden Selbstfahrlafetten mit dem bekannten taktischen Zeichen im Gelände auftauchten oder gar die munteren Vierlinge erschienen, um ohne lange Vorbereitung Tod und Verderben zu speien. Da mochten die Sowjets kommen . . . in Bataillonen und in Regimentern, zu Fuß oder zu Pferde, mit Panzern und ohne: es blieb sich gleich. Wo die Ellermänner standen, gab es kein Durchkommen. Und wenn der Angriff sich festgefressen hatte — auch das kann ja beim zügigsten Vormarsch mal passieren —, dann schlugen die Flakkanonen der Zwoten eine Bresche, durch die es dann wieder vorwärts ging.

Ein wenig asthmatisch war der Chefwagen schon geworden, aber noch immer rollte er unverdrossen durch Staub und Sand, durch Regen und zähen Straßenbrei vorwärts, wie es befohlen wurde. Das Hauptbuch verkündete, wenn es gerade einmal lesbar war (denn meistens blieb es unter einer dicken Staubkruste verborgen), die runde Zahl von fünfundzwanzig weißen Balken, die fünfundzwanzig sowjetische Flugzeuge darstellten, denen das Feuer der Batterie Ellermann zum Verhängnis geworden war, seit sie an jenem schon historisch gewordenen 22. Juni 1941 den Bug überschritten hatte. Neben diesen weißen Balken prangten neun, etwas ungefügig dargestellte rote Panzersilhouetten. So viele dieser Stahlkolosse hatte die Batterie zur Strecke gebracht. Neun aber . . . das war eine krumme Zahl, und krumme Dinge schätzte Fietje durchaus nicht. Deshalb war er hinter dem zehnten Panzer her wie der Teufel hinter einer armen Seele.

Aber der Mensch denkt, und der liebe Gott lenkt. Wir hatten nach der Schlacht von Roslawl eine Schwenkung gemacht und marschierten über den Rog auf die Desna zu. Warum, wußten wir nicht. Wir schimpften nur, weil wir als Flankendeckung der Panzerarmee den Feind nicht nur vor, sondern auch neben uns hatten und uns heftig mit ihm herumschlagen mußten. Daß sich eine große Vernichtungsschlacht anbahnte und wir den Ring schließen sollten, das ließ sich aus den Lagemeldungen nicht erkennen.

Die großen, unendlich weiten Wälder hatten es in sich. Immer wieder griffen die Sowjets an. Wir schossen mehr auf Erdziele als auf Flugzeuge. Ja, und da geschah es, daß Fietje bei einem nächtlichen Waldgefecht, als er mit seinen Vierlingen zwei sowjetische Bataillone, die unsere schwache Flankensicherung durchbrechen wollten, regelrecht zerhackte, statt den ersehnten Panzer vor die Rohre eine Maxim-Kugel durch die linke Brustseite bekam — einen glatten Durchschuß, nicht gefährlich, aber doch so, daß er sich vom Abteilungsarzt zurechtflicken lassen mußte.

Der Vormarsch ging weiter. Der Feind wurde über den Rog geworfen. Wir marschierten auf zwei schmalen Straßen durch die kilometerweiten Wälder in harten Kämpfen vor bis an die Höhenzüge der Desna. Was rechts und links der Straßen war, das mußte der nachrückenden Infanterie überlassen bleiben. Vierzehn Tage vergingen. Der Sommer wandelte sich zum Herbst. Der Himmel über der weiten russischen Ebene öffnete seine Schleusen. Es regnete unaufhörlich. Wir marschierten und rollten über seifigen Brei. Der Regen rann, der Schlamm lief von oben in die Knobelbecher hinein. Zelte aufzuschlagen, erübrigte sich. Es war drin genau so naß wie draußen. Und die Nächte waren hundekalt. Dazu der unablässige, verbissene Kampf um jeden Kilometer. Der Feind wehrte sich zäh. Immer neue Massen warf er uns entgegen. Die Tiefflieger machten uns hart zu schaffen, ebenso die Panzer, die der Feind von Osten her immer wieder anrollen ließ. Endlich war der Desna-Übergang erzwungen, der Brückenschlag gelungen. Wir hatten gemeinsam mit der zweiten Batterie die Kriegsbrücke und einen Eisenbahnübergang zu schützen, die der Feind vom frühen Morgen bis zum späten Abend in immer neuen Wellen mit Kampf- und Schlachtflugzeugen angriff.

Ein Glück nur, daß die Dämmerung sich schon früh über die Flußniederung senkte und die Abende für die hart angespannten Geschützbedienungen wenigstens ein paar Stunden Ruhe brachten. Es war kalt geworden. Wir schliefen in unseren Fahrzeugen. Aber des Abends, ehe man sich in Schlafsack und Decken wickelte, da suchte man gern Unterschlupf in den Bauernhütten, die verlassen unter hohen Pappeln rund um einen Wiesenplan standen. Die Kerze schimmerte, im Ofen flackerte ein Feuer, und auf diesem Feuer schmurgelten Puffer in der Pfanne, unser Leibgericht, seit es Kartoffeln auf den Feldern gab. Einen Steinwurf von uns entfernt hatte die Batteriebefehlsstelle der Ellermänner ihre Wagen aufgebaut. Die dritte Batterie lag weiter südlich, die Abteilung dagegen steckte fest. Das hatten wir durch Funk erfahren.

In den großen Wäldern, durch die wir uns hindurchgekämpft hatten, tobte ein Höllenzauber. Unsere Panzerdivisionen waren durch. Die Infanterie und der Troß wurden nachgezogen . . . und ausgerechnet jetzt kamen die Sowjets mit Panzern daher! Schwere Flakartillerie und leichte Züge wurden den Angreifern entgegengeworfen. Die Pak und Infanteriegeschütze hieben dazwischen. Aber die Sowjets hatten starke Kräfte massiert. In unserem Rücken wurde eine regelrechte Panzerschlacht ausgetragen. Und mittendrin steckte unser Abteilungsstab mit der Flakkolonne und mit Fietje Ellermann, der durch nichts zu bewegen gewesen war, ins Lazarett zu gehen, sondern dem Arzt nur das Zugeständnis gemacht hatte, er würde so lange bei der Abteilung und in seiner Behandlung bleiben, bis die durch den Blutverlust eingetretene allgemeine Schwäche überwunden und die Entzündungsgefahr des Wundkanals vorüber sei. Na, und jetzt saß er richtig in der Tinte. Seit Tagen schon. Dachten wir . . . Oberleutnant Grosser, der Meister des Pufferbackens, ließ gerade einen goldbraunen und knusprigen Kartoffelkuchen auf den Teller unseres Chefs gleiten, da wurde es draußen lebendig; die wacklige Tür öffnete sich, und in ihrer Füllung erschien — Fietje. Etwas blaß zwar noch um die Nase und auch ein wenig spitzer geworden, aber lustig und guter Dinge.

„Hallo, Fietje!" Der Chef sprang auf und schüttelte ihm die gesunde Rechte. Die Linke trug er noch in der Binde.

„Tja, da wär'n wir also wieder!" Ellermann schnupperte, dann erblickte er den tadelfreien Puffer. „Hm . . . gibt's noch mehr davon?" Die Aufforderung unseres Chefs, nur ruhig zuzulangen, kam zu spät. Fietje begann bereits mit Behagen zu essen.

„Kinder", sagte er, „seit Tagen mal wieder etwas Warmes. Großartig! Jetzt fehlt nur noch ein Grog!" Aber den konnten wir ihm leider nicht bieten, weil wir selbst seit Wochen nichts Alkoholisches mehr bekommen hatten. Der Nachschub kam eben nicht nach bei diesem stürmischen Vormarsch.

„Na, dann rauchen wir wenigstens eine Zigarette!" Er warf eine große Schachtel auf den Tisch und sah uns triumphierend an. „Was? Da staunt ihr . . .? Ja, ich komme aus der Etappe; da gibt es eben so gute Sachen!"

Wir rauchten. In unseren Augen standen viele Fragen: nach dem Kommandeur, dem Abteilungsstab, der Kolonne . . . Und wie denn die Panzerschlacht verlaufen wäre. Aber niemand sprach sie aus. Fietje würde schon erzählen, und daß er eine Mordsgeschichte auf Lager hatte, das sah man ihm an. Nur nicht drängen. Statt des Grogs nahm Oberleutnant Ellermann mit einem Trinkbecher voll Kaffee vorlieb. Dann begann er.

„Vom Kommandeur soll ich grüßen . . . Der Doktor ist gefallen. Drei Männer vom Stab dazu. Nein, nicht bei dem Panzerrummel, sondern bei Tiefangriffen der R II. Kinder, geht nicht ohne Flakkanone auf Reisen! So dumm bin ich mir lange nicht vorgekommen: von Flugzeugen angegriffen zu werden und dann nur ein paar Fla-MG's zur Hand zu haben —! Jämmerlich kommt man sich da vor."

Er setzte eine neue Zigarette in Brand.

„Aber ich habe ihn doch!"

„Wen hast du?" fragte der Chef für uns alle.

„Den Zehnten! Meinen Zehnten, damit endlich Ordnung ins Hauptbuch kommt. Aber schön war's nicht, das kann ich euch flüstern. Und gelaufen bin ich — schade, daß keiner 'ne Stoppuhr da hatte! Ich habe trotz meines Armes bestimmt eine Rekordzeit 'rausgeholt . . . über achthundert Meter oder tausend — vielleicht waren es auch mehr. Ich hab' nicht nachgemessen . . ."

„Aber geh, Fietje, mach uns nicht narrisch!", sagte der Chef in seiner Oberdonauer Mundart. Und er hatte recht. Bei dieser Art, zu erzählen, konnte man ganz kribbelig werden. Schließlich wollten wir doch wissen, was eigentlich los gewesen war. Und Ellermann hatte bestimmt ein tolles Ding gerissen oder, wie seine Männer sagten, „einen richtigen Ellermann gebaut". Doch bringe einer einen Mann von der Waterkant aus der Ruhe! Fietje genoß seinen Zehnten, und wir sollten ihn mitgenießen!

„Tja", sagte er und stieß gewaltige Qualmwolken aus seinem Zahngehege, „dann gebt mir man noch einen Pokal dieses köstlichsten Getränks, denn Erzählen macht einen trockenen Mund . . . noch . . . und dann

fahrt nie mit der Abteilung mit; das bringt einem alten Krieger immer Ärger. Ja — aber ich mußte ja. Weil das der Doktor so wollte. Der hatte mich zurechtgeflickt. Am nächsten Tage erwischte es ihn dann. War ein ordentlicher Mann. Schade um ihn! Wir begruben ihn und die anderen drei und mußten weiter. Immer durch den ekelhaften Wald. Rechts schoß es und links. Es war schon nicht mehr feierlich. Dann kamen wir in ein Gelände mit Niederwald. Man konnte wenigstens ein bißchen weiter sehen. Und dann sahen wir plötzlich links von uns die fatalen Rauchzeichen: Panzer. Ganz fern hörten wir sie. Aber, was sollten wir machen? Wir marschierten eben weiter. — Die Pak schoß. Das Panzergeräusch kam immer näher. Der Kommandeur ließ halten. Er fuhr vor. Ich saß im zweiten Wagen und ließ meinen Fahrer anschließen. So zuckelten wir wohl zwei Kilometer, bekamen ab und zu Panzergeschosse vor die Nase gesetzt, konnten aber nichts sehen. Also zurück und die Kolonne nachgezogen. Nach rückwärts konnten wir sowieso nicht, denn uns folgte Formation auf Formation, der ganze Troß der Panzerdivision. Wieder Hochwald. Links von uns wird der Lärm immer wilder. Dann hört der Wald auf. Vor uns liegen gut tausend Meter Brachschlag, dahinter niedrige Kuscheln. Vorsichtig und sichernd fahren wir weiter.

. . . Wir rollen auf ein Feld, ausgerechnet einem Panzer vor die Nase . . .

Und dann ist die Schweinerei plötzlich da. Es rumst fürchterlich, Panzergeräusch ganz nahe. Da brechen die ersten aus der Waldnase . . . einer, zwei, drei . . . Himmelherrgott! Was nun?

Ich 'raus aus dem Wagen und dem Kommandeur beim Umformieren der Fahrzeuge geholfen. Die Männer benahmen sich ordentlich, muß ich schon sagen. Keine Aufregung, obwohl es nun auch Feuer von vorn gab. Wir müssen zurück. Endlich rollen die Wagen. Da haut mein Fahrer ab. Er glaubt wohl, ich sei auf ein anderes Fahrzeug gesprungen. So stehe ich allein auf weiter Flur und schlucke den Staub der abbrausenden Wagen. Die Brüder in den Panzern schießen nicht schlecht. Ich werfe mich hin. Au . . . verdammt! — Mein Arm tut lausig weh. Schnell reiße ich die Pistole aus der Tasche, um wenigstens eine Waffe in der Hand zu haben. Die Panzer rollen auf mich zu.

Was soll ich tun? Liegenbleiben ist Unsinn. Also . . . ich laufe. Ich springe auf und renne. Immer mal schnell einen Blick zurück. Die Panzer rollen. Ich habe nie geahnt, wie schnell die Biester sind. Und sie feuern. Rechts und links spritzt der Dreck auf. Ich laufe. Die Brust schmerzt. Nur nicht weich werden! — denke ich. Im Munde spüre ich eine widerliche Trockenheit. Der Staub steht hoch über der Straße. Da . . . etwas Dunkles. Es steht. Eine Sekunde lang glaube ich einen Panzer nun auch vor mir zu haben. Dann bin ich dran und sehe . . . es ist der Sanitätswagen der Abteilung . . . festgefahren in einer Dreckwehe. Der Fahrer hat zurückgesetzt, schaltet und will gerade wieder Gas geben, da kann ich mich rasch noch auf das Trittbrett schwingen. „Los!" brülle ich, „fahr!" Und er haut ab, 'runter von der Straße. Der Wagen springt. Fast werde ich von dem schmalen Tritt geschleudert. Um uns herum Einschläge. Von der Kolonne nichts zu sehen. Endlich Wald . . . die Bäume stehen weit auseinander. Wir können quer durchfahren. Ich franze den Fahrer . . . rechts . . . links . . . geradeaus.

Wir mogeln uns zwischen den Stämmen durch. Aber bei diesen Schlangenlinien, die wir fahren müssen, verfehle ich die Richtung. Wir müssen uns auf unser Glück verlassen, fahren weiter. Wieder lichtet sich der Wald. Wir rollen auf ein Feld. Ausgerechnet . . . einem Panzer vor die Nase. Er sieht uns, das Rohr seiner Kanone schwenkt.

„Zurück!" Ich brülle. Der Fahrer ist auf Draht. Rückwärtsgang 'rein, im Zurückfahren schlägt er ein — dann Vorwärtsgang. Die Kurve gelingt. Wir kommen durch und verschwinden wieder im Walde.

Wie lange wir so durch die Geographie gefahren sind, weiß ich nicht mehr. Uns schien es endlos. Immer wieder knipst es aus der grünen Hölle: Gewehr- und MG-Feuer. Dazwischen Panzergranaten . . .

Ekelhafte Lage. Dann haben wir die Straße wieder. Ein paar Minuten später sind wir bei der Abteilung. Und nun kommt das Schönste. Ich traue meinen Augen kaum. Da steht zwischen den Stabsfahrzeugen das dritte Geschütz meines ersten Zuges. Die Geschützbedienung verdreckt und hundemüde; das sehe ich auf den ersten Blick. Aber als die Jungens sehen, daß der Geschützführer mir meldet — was er sagt, beachte ich gar nicht —, als sie plötzlich ihren Chef sehen, da fällt die Müdigkeit von ihnen ab. Und dann stehe ich plötzlich auf der Selbstfahrlafette und kommandiere fast im Unterbewußtsein.

Wir rollen durch den Wald. Durch den gleichen Zickzackpfad, den ich erst vor ein paar Minuten mit dem Sanka zurückgelegt habe. Aber nun ist die Situation anders. Jetzt habe ich ja eine anständige Waffe. Jawohl, nun können die Brüder kommen! Gleich müssen wir an der Waldgrenze sein. Richtig — da ist sie. Ganz langsam schieben wir uns vor. Noch deckt uns der Wald. Aber dann haben wir den Burschen vor uns, der mir vorhin einen solchen Schreck einjagte. Er schießt nach rechts. Ehe er uns sieht, sitze ich am Zielgerät, richte . . . die Leuchtspur fliegt. Gut liegen die Schüsse. Aber nichts passiert. Der Bruder brennt nicht. Wir schießen, was das Rohr hergibt. Der Bolschewist will den Turm schwenken, um das Rohr auf uns zu richten. Der Turm klemmt.

Nur einige hundert Meter trennen uns von ihm. Ich fahre auf ihn zu und feuere weiter. Er will weg. Die eine Raupe scheint nicht mehr mitzumachen. Er kommt zwar noch vorwärts, aber er dreht dabei immer stärker. Ich feuere jetzt auf die Ketten. Hart ist der Kerl; das muß man ihm lassen. Immer noch näher 'ran. Wir bekommen Feuer . . . Ganz egal . . . der Panzer muß brennen.



. . . Endlich Rauch, eine Detonation. Die Kuppel sitzt schief. Er stinkt, er brennt . . .

Endlich . . . Rauch, eine Detonation. Die Kuppel sitzt schief. Er stinkt . . . er brennt.

Das Feuer, das wir von der Seite bekommen, wird stärker. Zwei andere Panzer beschießen uns im Abrollen. Ich feure hinter ihnen her. Dann schießt unsere Pak, die inzwischen herangezogen worden ist. Noch einen bringt sie zur Strecke. Die restlichen verschwinden.

Am liebsten möchte ich hinterher. Aber ich kann nicht mehr. Mir wird es schwarz vor den Augen. Der Wettlauf, die Fahrt auf dem Trittbrett und dann der Abschuß meines Zehnten . . . Mein Bedarf war gedeckt.

Als ich wieder etwas von der Umwelt merkte, roch es nach Karbol. Ich schlug die Augen auf, fand mich auf einer Bahre im Sanka liegend. Durch die Schußlöcher in den Wänden leuchtete die Abenddämmerung herein . . ."

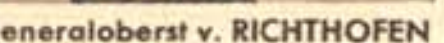
Fietje Ellermann nahm eine neue Zigarette aus der Schachtel. „Tja, so war das nun. Und jetzt bin ich wieder da. Ich wollte euch ja eigentlich nur g[illegible] Abend sagen, wo wir so nett nah beieinanderlieg[illegible]. Und da ihr ja doch keinen Grog habt, will ich mich man lieber um meine Batterie kümmern; denn die habe ich ja fast zwei Wochen nicht mehr gesehen . . ."

„Aber wo war denn plötzlich die Kanone hergekommen?"

„Ja, meine Herren, das ist eben Organisation. Die war in der Waffenwerkstatt gewesen und nachgekommen. Grad im rechten Augenblick war sie dann einpassiert . . . nicht dort, wo sie hinsollte, sondern dort, wo ich sie eben brauchte."

Sprach's und verschwand in der Dunkelheit der Nacht, die nur erhellt wurde von den Leuchtkugeln, die drüben — jenseits der Desna — zum Himmel emporgeschossen wurden.





Generaloberst v. RICHTHOFEN



Generaloberst JESCHONNEK

Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. März 1942 den General der Flieger Freiherrn v. Richthofen und den General der Flieger Jeschonnek zu Generalobersten

Weiter wurden befördert zum General der Flieger: Generalleutnant Waber; zum Generalleutnant: Generalmajor Hoffmann von Waldau Aufn. Scherl, Presse-Hoffmann

Die kleine Adler-Fibel

ABC der Fliegersprache

Abmontieren. Ungern gesehenes Selbständigmachen von Tragflächen, Motorteilen usw. in der Luft. [illegible] Maschine, die solche Verluste übelnimmt, strebt [illegible] auf dem schnellsten Wege auf die Erde zurück, um die verlorenen Sachen zu suchen.

•

Abschmieren. Hat nichts mit den im Autofach darunter verstandenen Manipulationen zu tun, sondern ist in der Fliegerei meist der Anfang vom Ende.

•

Bach. Heutzutage wird darunter die wasserhaltige Mulde zwischen England und Frankreich verstanden. Ist man in den Bach gefallen, findet man, daß er wesentlich breiter ist als das sonst darunter verstandene Rinnsal.

•

Emil. Typenbezeichnung für ein in dauernder Feindschaft mit Franz lebendes Individuum, das zusammen mit Franz eine G. m. b. H. bildet. Er ist der Bändiger der dem Flugzeugmotor verliehenen Pferdestärken, die er mit einer Stange (s. Pulle reinschieben) schürt.

•

Holzauge ist nicht etwa ein neuer Werkstoff für Ersatzaugen, sondern eine Art Schutzengeltätigkeit, da derjenige, der H. ist, die Kameraden gegen unlautere Absichten des Gegners deckt.

•

Kettenhund. In der Fliegerei ist er nicht der vor seiner Hütte liegende bissige Vierfüßler, sondern ein neben der Führermaschine fliegender Zweifüßler, der allerdings ebenfalls sehr bissig werden kann.

•

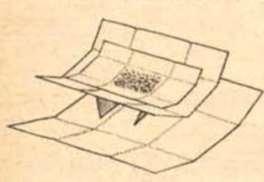
Laden vollrotzen. Bezeichnet die höfliche Geste zweier feindlicher Flieger, einander soviel wie möglich Landeserzeugnisse in Form von Geschossen zu schenken. Manchmal wird die Höflichkeit so weit getrieben, daß der am meisten Beschenkte sich beschämt abwendet und „stinkend" (s. dieses) verschwindet.

Kostproben aus dem im Verlag Scherl, Berlin SW 68 erschienenen „Flieger-ABC" von Carl Hänel, geb. RM 4.—

Kopfzerbrechen zum Zeitvertreib

„Atomzertrümmerung"

Der Vorführende zeigt eine aus Papier zusammengefaltete Tasche von der Art, wie sie die Apotheker auch heute noch gelegentlich zum Dosieren von Pulvern benutzen; der Inhalt einer solchen Tasche entspricht dann einer oder mehreren Tabletten. Nur ist unsere Tasche wesentlich größer, sie hat etwa die Größe einer Postkarte. Die Tasche wird auseinandergefaltet, und es erscheint eine zweite, die naturgemäß etwas kleiner ist. In dieser liegt schließlich eine dritte Tasche, die wiederum etwas kleiner ist. In die innerste Tasche legt er ein Geldstück (50 Pfg. oder auch eine Eisenmünze), faltet die innerste Tasche zusammen, legt sie in die zweite die ebenfalls zusammengefaltet und in die dritte gelegt wird, die auch verschlossen wird.



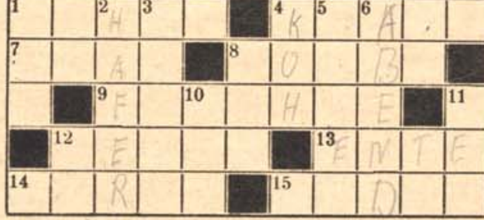
Der Vorführende erklärt nun, die „Atomzertrümmerung" in einfachster Weise ohne kostspielige Apparate und ohne Elektrizität vorführen zu wollen. Er macht einige „geheimnisvolle" Zeichen über die Tasche, läßt einen Zuschauer mit der flachen Hand leicht auf die Tasche schlagen oder dgl. Werden jetzt die drei Taschen nacheinander geöffnet, so zeigt sich, daß das Geldstück tatsächlich in „Atome" zertrümmert wurde. Es liegen nämlich nur einige Metallspäne, Schnitzel von Stanniol oder dgl. in der Tasche. Das Geldstück ist verschwunden. Die drei Taschen werden wieder geschlossen, wieder macht der Vorführende etwas Hokuspokus, nach dem Öffnen der drei Taschen ist das Geldstück wieder aus den Metallspänen zusammengeflossen, es kann seinem Eigentümer wieder ausgehändigt werden.

Hier wird mit einer Art von „doppeltem Boden" gearbeitet. Die größte und die kleinste Tasche sind vollkommen harmlos. Die mittlere Tasche besteht in Wirklichkeit aus zwei Taschen, die mit der Grundfläche zusammengeklebt sind, so daß also immer oben und unten je eine Tasche geöffnet werden kann. Jede der beiden zusammengeklebten Taschen enthält eine kleinere, die also ebenfalls doppelt vorhanden ist. Beim Beginn der Vorführung liegt die mittlere Tasche so, daß die leere Innentasche nach oben kommt. In sie wird das Geldstück gelegt.

Der „Trick", auf dem das Kunststück beruht, besteht nun darin, daß beim Öffnen der äußersten die mittlere Tasche herumgedreht wird, so daß von der doppelten Mitteltasche die obere Seite nach unten kommt und umgekehrt. Das läßt sich leicht ausführen und wird von den Zuschauern nicht bemerkt, wenn man die Mitteltasche beim Aufklappen der langen Seitenteile der äußersten Tasche gleich mit erfaßt. Daß das Geldstück beim zweiten Öffnen durch erneutes Umdrehen der Doppeltasche wieder erscheint, ist wohl selbstverständlich. Die Seitenteile der Mitteltasche verdecken, sobald sie geöffnet sind, die zweite (unten liegende) Mitteltasche vollkommen. Die kleinste Tasche kann übrigens zum Untersuchen gegeben werden.

Die drei bzw. fünf Teile fertigt man aus verschiedenfarbigem Glanzpapier, im Notfall auch aus Packpapier. Die doppelt vorhandenen Taschen, also die mittlere und die kleinste, müssen natürlich unbedingt von gleicher Farbe sein, damit das Vertauschen nicht bemerkt wird. 54393

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Haustier, 4 Schweizer Kanton, 7 Kalifenname, 8 römischer Kaiser, 9 Süßwasserfisch, 12 deutscher Strom, 13 Schwimmvogel, 14 religiöses Werk, 15 Teil mancher Musikinstrumente; b) von oben nach unten: 1 Teil des Kielwassers, 2 Getreidepflanze, 3 Schweizer Kurort, 4 großes Säugetier, 5 breite Straße, 6 Tagesneige, 8 Wurfgerät, 10 Hirschtier, 11 nordische Göttin. 51952

Glückliche Heimkehr

Als sichrer Port — Das heim'sche Wort
Die lange Fahrt beschließt;
Drum hißt man dort — Geschüttelt Wort,
Das froh die Heimat grüßt. 54391

Auflösungen aus Heft 7

Glückliche Heimkehr: Hafen—Fahne.

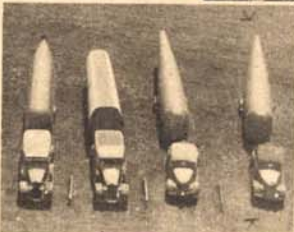
Kreuzworträtsel: a) 1 Schaf, 4 Waadt, 7 Omar, 8 Galba, 9 Forelle, 12 Weser, 13 Ente, 14 Koran, 15 Pedal; — b) 1 Sog, 2 Hafer, 3 Arosa, 4 Wal, 5 Allee, 6 Abend, 8 Ger, 10 Ren, 11 Hel.





Was ist das

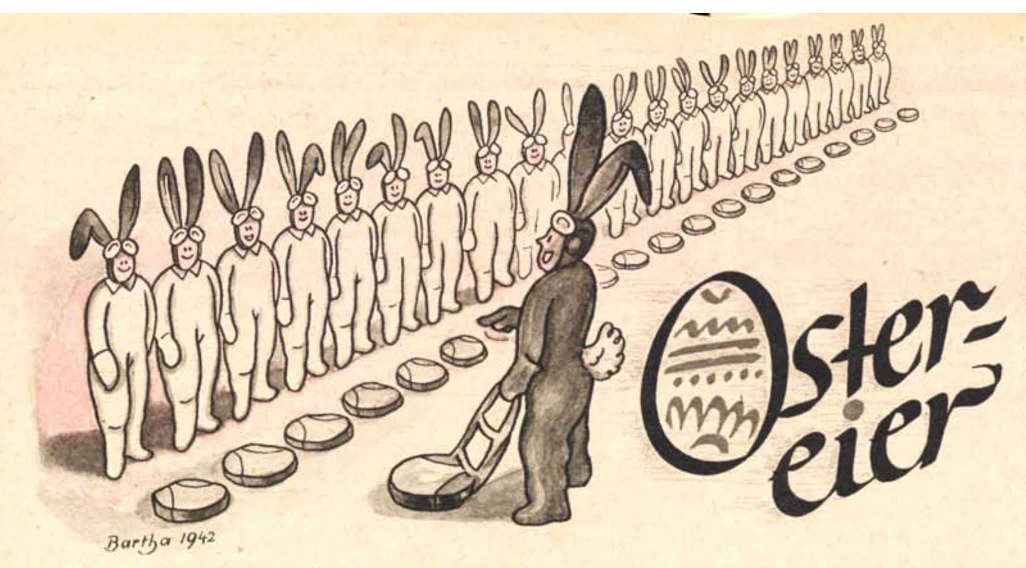
Auflösung in der nächsten Nummer



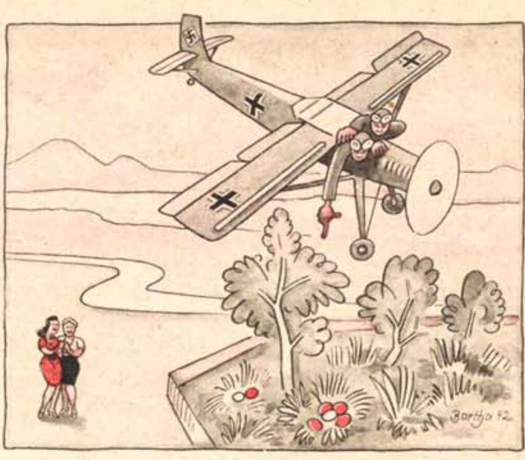
Segelflugzeug - Transportwagen bei einem Segelflug - Wettbewerb in der Rhön

Aufn. Bayer, Schaller

Oster-eier



Die Garde der „Osterhasen“ kurz vor dem Start zum Erkundungsflug



„Fabelhaft, dieser Storch! Zum Suchen von versteckten Ostereiern wie geschaffen!“



„Komm' Piepschen — laß dich doch nicht verblüffen! Fliegen kann er ja, aber vom Eierlegen versteht er nichts ...!“

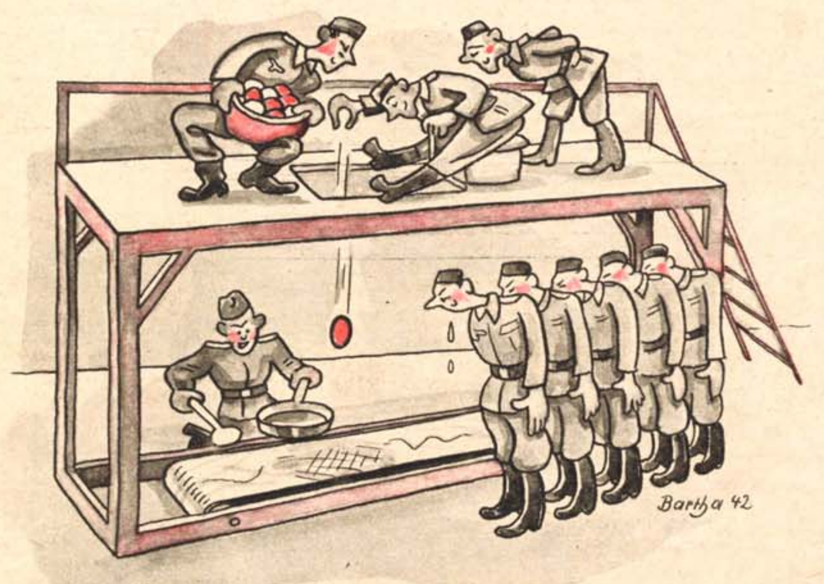


Osterwunsch unserer Kampfflieger: Statt der üblichen Bombenlast sollte man wenigstens zu Ostern einmal eine „süße Last“ mitnehmen dürfen

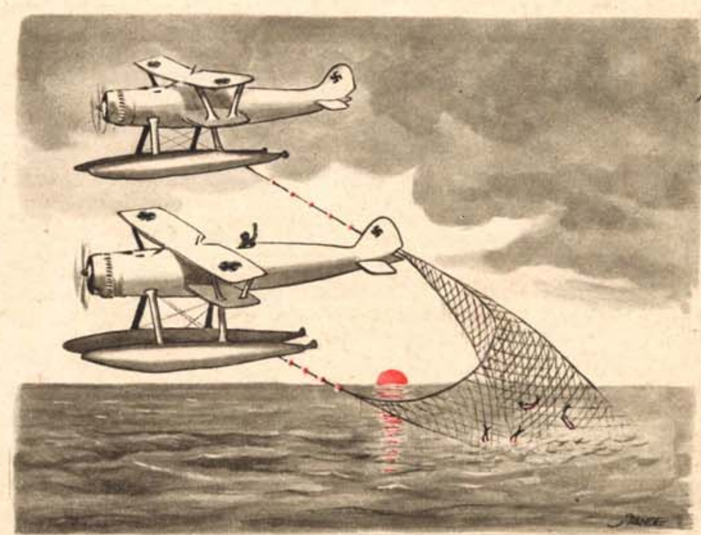
Unten: Streng festlich! Für jeden österlichen Abschuß ein Osterei aufs Leitwerk



Zeichnungen:
Bartha (5), Pippart (1)
Stange (1)



Bei den Bombenschützen: Heute, am Ostertag, darf am Bombenteppich ausnahmsweise mit richtigen Eiern geübt werden

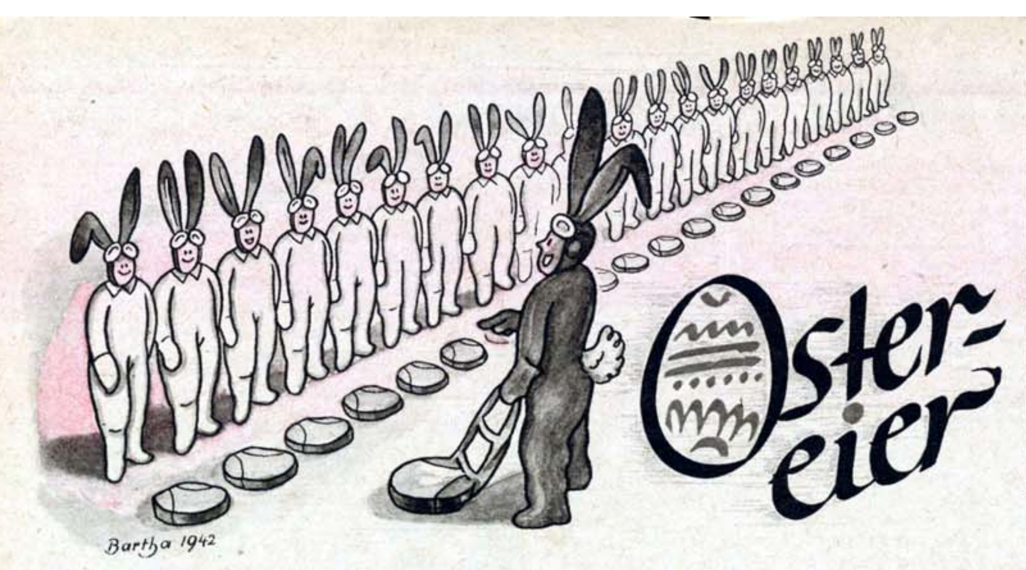


Seeflieger haben Oster-Küchendienst

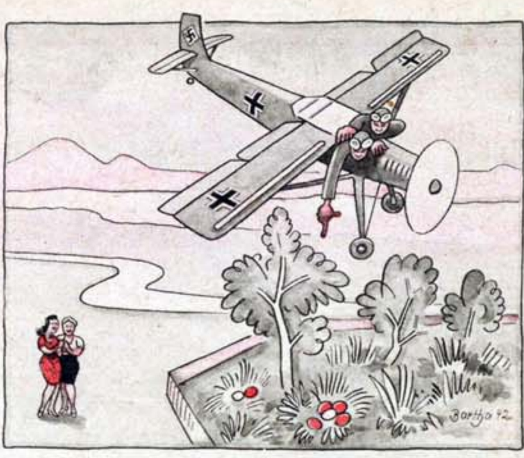
Der ADLER erscheint 14täglich. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf monatlich einschließl. 3 bzw. 5 Rpf Postgebühren, hierzu 4 bzw. 6 Rpf Zustellgebühren
Hauptschriftleiter Dr. Georg Böse, Berlin-Charlottenburg 5. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth, Berlin-Dahlem. Preisliste 11. Druck und Verlag August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68. Fernsprecher

... und jetzt schicken Sie den ADLER gleich an die Front

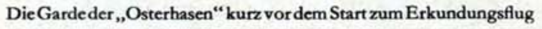
Oster-eier



Die Garde der „Osterhasen" kurz vor dem Start zum Erkundungsflug



„Fabelhaft, dieser Storch! Zum Suchen von versteckten Ostereiern wie geschaffen!"





„Komm' Piepschen — laß dich doch nicht verblüffen! Fliegen kann er ja, aber vom Eierlegen versteht er nichts . . .!"

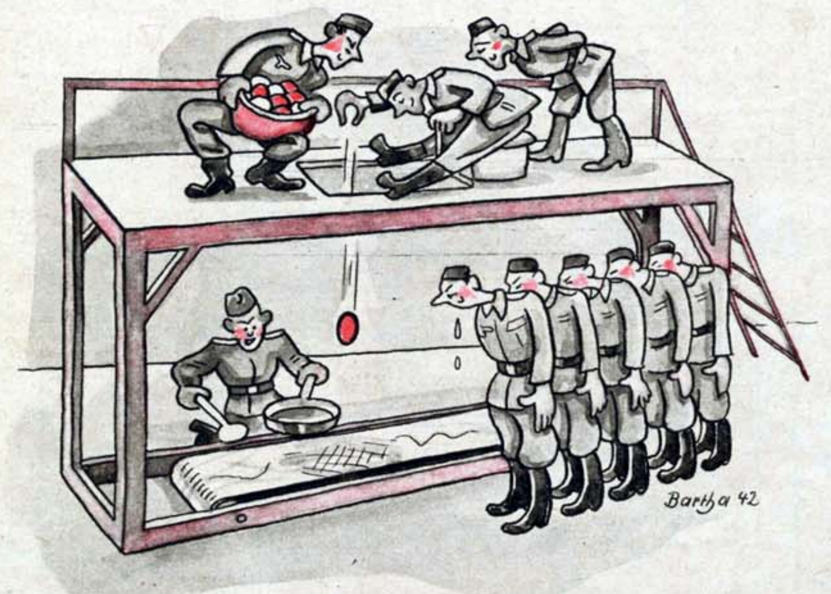


Osterwunsch unserer Kampfflieger: Statt der üblichen Bombenlast sollte man wenigstens zu Ostern einmal eine „süße Last" mitnehmen dürfen

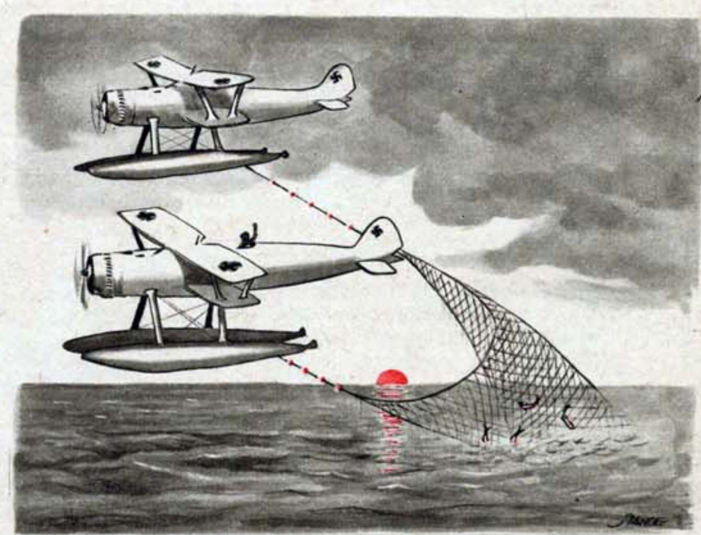
Unten: Streng festlich! Für jeden österlichen Abschuß ein Osterei aufs Leitwerk



Zeichnungen: Bartha (5), Pippart (1) Stange (1)



Bei den Bombenschützen: Heute, am Ostertag, darf am Bombenteppich ausnahmsweise mit richtigen Eiern geübt werden



Seeflieger haben Oster-Küchendienst

Der ADLER erscheint 14täglich. Bezugspreis durch die Post 44 Rpf monatlich einschließl. 3 bzw. 5 Rpf Postgebühren, hierzu 4 bzw. 6 Rpf Zustellgebühren
Hauptschriftleiter Dr. Georg Böse, Berlin-Charlottenburg 5. Verantwortlicher Anzeigenleiter Willy Roth, Berlin-Dahlem. Preisliste 11. Druck und Verlag August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68. Fernsprecher

. . . und jetzt schicken Sie den ADLER gleich an die Front